

Der Ortsname Lörrach und Lörracher Ortsnamen

Das heutige Stadtgebiet von Lörrach umfasst außer der Gemarkung des Kernortes die von sechs angrenzenden ehemals selbstständigen Dörfern. Stetten wurde 1908 eingemeindet, Tüllingen und Tumringen 1935; Haagen schloss sich im Zug der Gemeindereform 1974 an die Stadt an, und Brombach und Hauingen wurden 1975 eingemeindet.

Verwaltungszentrum war bis in die frühe Neuzeit das Röttler Schloss, dessen Vogt die Dörfer Tumringen, Haagen und Hauingen direkt unterstellt waren, ebenso wie die kleinen Siedlungen Rötteln, wo seit Urzeiten eine Kirche steht, und Röttelnweiler.

DER ORTSNAME LÖRRACH

(alem. Löörech)

Der Ortsname Lörrach erscheint in der Form „Lorracho“ erstmals in einer Basler Urkunde des Jahres 1102. Bis sich die heutige Schreibung durchsetzt, verwenden die Schreiber der Urkunden viele Variationen des Namens. Die wichtigsten sind:

Lorrach (1147, 1152, 1154, 1196, 1366); Loeracha (1233); Loraha (1237); Loracha (1252); Lorache (1265); Loerra (zw. 1301 und 1308); Loerrach (1348, 1456, 1471); Loerach (1357, 1358, 1387, 1433); Lörrach (ab 1403).¹

Obleich vom 15. Jh. an gewöhnlich die Form „Lörrach“ verwendet wird, erscheinen noch lange Formen mit einem -r-, so 1530 Lörch und Lorach, 1613 Lörich und 1741 Lörach. Diese Schreibung deutet die Aussprache mit langem ö an, wie sie heute noch in der Mundart erhalten ist.

Der Sinn des Namens Lörrach ist nicht ohne weiteres klar; deshalb entstanden mehrere Deutungen.

Das Stadtwappen mit einer Lerche auf rotem Grund interpretiert den Namen Lörrach als Zusammenziehung von „Lerchenbach“. Ein Blick auf die alten Belege dürfte die Unhaltbarkeit dieser Deutung aufzeigen.

Eine andere Deutung geht davon aus, dass Lörrach aus „Lärche“ und „-ach“ zusammengesetzt sei. Zwei Einwände lassen auch diese Deutung als unhaltbar erscheinen:

1. -ach (gleichbedeutend mit Aach, Ahe) bezeichnet größere Bäche oder Flüsse wie z. B. die Wutach. Wo gibt es in Lörrach solch ein Flüschen? Der Dorfbach war zu klein für die Bezeichnung -ach, die Wiese hat ihren Namen seit alter Zeit.

2. Zwar kommt die Lärche in unserer Gegend im Mittelalter schon vor. Aber sie heißt mhd. larche oder lerche, und erst im 17. Jh. wäre die Aussprache „lörche“ möglich. Der Ortsname Lörrach zeigt aber in mhd. Zeit immer o oder ö.²

So bleibt als einzige überzeugende Deutung die übrig, die in „Lörrach“ einen kelto-romanischen Namen sieht. In dem von Römern besetzten Gebiet zeigen viele Ortsnamen die Endung -ach, z. B. Dornach. Diese Endung entwickelte sich aus der gallorömischen Endung -acum, die an den Namen des Besitzers angefügt wurde, wenn man ein Landgut bezeichnen wollte. Manche Forscher vertreten die Ansicht, dass solche Ortsnamen nur linksrheinisch vorkämen. Richter konnte jedoch schlüssig darlegen, dass „Grenzach“ ebenfalls ein -acum-Name sei – er bezeichnete das Gut eines Carantius –, und die Entdeckung einer römischen Villa auf Brombacher Gemarkung ist der schönste Beweis, dass solche Landgüter auch rechtsrheinisch existierten. So ist also der Name „Lörrach“ zurückzuführen auf einen gallorömischen Namen Lau-

riacum oder Lauracum³, und die Urzelle der Siedlung war eine villa rustica, die einem Mann namens Laurus oder Laurius gehörte. Leider hat man in Lörrach noch keine nennenswerten römischen Funde gemacht, die diese sprachlichen Überlegungen stützen könnten. Anzumerken ist allerdings, dass der Beweis, dass „Lörrach“ ein gallorömischer Name ist, im Aargau erbracht wurde. In Küttigen wurden in einer „Lörsch“ oder „Lörschen“ genannten ehemaligen Siedlung römische Überreste gefunden.⁴

DER ORTSNAME BROMBACH

(alem. Broom(b)ech)

Frühe Nennungen des Namens lauten:

Prampahch (786)

Branbach (fünfmal zwischen 1258 und 1351)

Brambach (14mal zwischen 1259 und 1514)

Bronbach (1419)

Brombach (in einer Kopie einer Urkunde von 1113 aus dem 16. Jahrhundert, sonst häufig seit 1493)

Diese Belege zeigen, dass die heutige Form des Ortsnamens erst im 15. Jahrhundert aufkam und der Name früher „Brambach“ lautete. Diese Veränderung vollzog sich ganz gesetzmäßig. Wir Alemannen sprechen jedes mhd. lange a als oo aus; so heißt der Rat hier „Root“, der Samen „Soome“ usw. Und so wurde aus Brambach auch Brombach. Das mhd. Wort brame (ahd. bramo), das in dem Namen steckt, heißt Dornstrauch und ist auch in dem Wort Brombeere (mhd. bramber) enthalten. Brombach heißt also eine Siedlung an einem Bach, dessen Ufer mit auffällig vielen Dornsträuchern bewachsen war.

Nun gibt es allerdings auch andere Deutungen des Namens.

Fritz Schülin gab zu bedenken, dass ahd. bramo nicht nur „Dornstrauch“, sondern auch „Dorn“ heißen kann. Außerdem wies er darauf hin, dass ein vorspringendes Eckhaus am Basler Rheinsprung „Zer alten Brame“ und ein spitz zulaufendes Flurstück im Ortsetter von Kirchen „in der Broman“ und im Haltinger Feld „im Bromacker“ heißen. Aufgrund dieser Beobachtungen regte er die Überlegung an, dass Brombach nicht „Bach mit Dornsträuchern“, sondern „Bach, der einen Dorn, einen spitzen

Winkel bildet“, bedeute. Denn der Dorfbach, dessen Name zum Namen des Dorfes wurde, entsteht durch das Zusammenfließen von Weiherbächli und Rosswangbächli, die zusammen einen spitzen Winkel bilden.⁵ Dieser Deutung kann man entgegenhalten, dass Wasserläufe häufig nach Pflanzen in ihrer Umgebung, etwa Erlen, Birken, Weiden, benannt wurden und dass es daher wahrscheinlicher ist, dass der alte Name des Dorfbachs, Brombach, auf Brombeersträucher hindeutet, als dass er auf ein dornförmiges Landstück zurück geht.

Eine weitere Deutung des Namens bot Pfarrer Johann Georg Hitzig in einer um 1730 verfassten „Beschreibung des Dorffs“: „Brombach sollte den Nahmen haben von Bronnen und Bach wegen der in dem angrenzenden wald sowohl als auch in dem feld hin und wieder entspringenden Bronnenquellen, welche durch das Dorf liefen und einen Bach formieren, daher der Nahme Bronnenbach oder contracte (d. h. zusammengezogen) Brombach mag entstanden seyn.“ Diese Deutung liegt auch dem Ortswappen zugrunde. Mulsow nennt sie einen „poetischen Gedanken“ und schreibt, diese Erklärung „wäre ganz hübsch, wenn Brombach ein junger Ort ohne alte Urkunden wäre.“⁶ Ein Blick auf die alten Belege zeigt uns aber, dass der Name Brombach mit „Brunnen“ (mhd. brunne) nichts zu tun hat.

Soll das Ortswappen auf eine Eigenart eines Ortes hinweisen, dann kann man das bisherige Brombacher Wappen guten Gewissens belassen, denn Brombach weist tatsächlich eine außergewöhnliche Zahl von Brunnen auf. Soll das Wappen aber den Sinn des Namens wiedergeben, dann müsste man es ändern und etwa wie in Brombach/Usingen eine Brombeere in das Wappen aufnehmen.

DER ORTSNAME HAAGEN

(alem. Haage)

Krieger führt als erste Erwähnung einen Beleg aus dem Jahr 1365 an (Hagena), was Anlass war, 1965 eine Ortschronik herauszubringen.⁷ Inzwischen tauchte ein Beleg aus dem Jahr 1344 auf. In einer Aufzählung von Zinsgütern in Brombach wird eine Matte genannt, die „lit gegvn hagna nit (= unter) dem dorf ze Brambach“.⁸ Und es ist jederzeit mög-

lich, dass sich noch frühere Belege des Namens finden. Alle Orte sind wesentlich älter als ihre erste Erwähnung. (In der Schlossstraße in Haaggen wurde ein alemannisches Plattengrab aus dem 7. Jh. gefunden.)

Weitere mittelalterliche Nennungen lauten: Haggen (1393) und Hagen (1447 und sehr häufig). Diese Form mit einem a hält sich bis zum Beginn des 20. Jhs. Auch J. P. Hebel schreibt den Namen so in seinem Gedicht „Die Wiese“: „Jetzt wandle mer füren ins Rebland neben Hauigen aben und neben an Hagen und Röttle.“

In meinen Unterlagen findet sich der erste Beleg mit -aa- aus dem Jahr 1610. Auf einer Grabtafel an der Röttler Kirche aus dem Jahr 1703 stehen im gleichen Text beide Formen.

Wann die Form mit zwei a amtlich wurde, konnte ich bisher nicht ermitteln.

Hag und Hagen, meistens mit einem a geschrieben, sind sehr häufige Ortsnamen. Der Name bezeichnet einen durch einen Hag, eine Hecke, eingefriedigten Platz.

DER ORTSNAME HAUINGEN

(alem. Hauge und Hauige)

Zusammen mit Lörrach wird Hauingen in einer Urkunde des Basler Klosters St. Alban 1102 zum ersten Mal genannt. Frühe Belege zeigen folgende Namensformen:

Houngen (1101/1103), Hovvingin (1102/1103), Houingen (1147), Howingen (1184), Howingin (1233), Howigen (1284), Houwingen (1439), Hawingen (1476), Howygen (16. Jh.), Hauwingen (1571).

Die heutige Schreibung setzt sich im 18. Jahrhundert durch. Hebel verwendet in seinem Gedicht „Die Wiese“ eine der beiden Mundartformen: „Jez wandle mer füren ins Rebland, neben Hauigen aben und neben an Hagen und Röttle.“

Der Name besteht aus dem Suffix -ingen und dem Stamm how-, hou-. Da die meisten ingen-Namen mit einem Personennamen gebildet und Bezeichnungen nach der Lage im Gelände selten sind, liegt es nahe, den Personennamen Hawo, Howo, der bei Förstemann aufgeführt wird, als Bestimmungswort anzunehmen.

Der Ortsname ist somit ein Insassenname vom Typ „Sigmaringen“ und bedeutet „bei den

Leuten des Howo“. Diese Namengebung nach den Bewohnern wird für unser Gebiet als älter angesehen als die echten Siedlungsnamen auf -heim, -hausen, -hofen usw. Allerdings wird man Hauingen nicht zu den sehr frühen -ingen-Orten zählen dürfen, da es in einem Gebiet liegt, in dem die echten Siedlungsnamen weit überwiegen.

Eine andere Deutung tritt im Ortswappen zutage: Es zeigt eine Hacke, mda. Haue. Das ist eine junge Volksetymologie.

Alle Deutungsmöglichkeiten gehen auf denselben Stamm - germ. haw- = hauen, schlagen - zurück. Die siedlungsgeschichtlich wahrscheinlichste ist aber die vom Personennamen Howo.

DER ORTSNAME RÖTTELN

(alem. Röttle, in der benachbarten Schweiz Röötele)

Dieser Ortsname ist der am frühesten überlieferte im heutigen Stadtgebiet. Am 7. Sept. 751 wird eine Schenkung an das Kloster St. Gallen beurkundet, zu der ein Teil der Kirche „in villa quae dicitur raudinleim“ gehört.

Einige der vielen frühen Nennungen lauten: Rotinleim (898), Routinleim (1102), Roetilein (1258), Roetelnheim (1260), Roetelen (1366), Roeteln (1447), Roeteln (1493). (Alle Belege bei Krieger, s. Anm. 1).

Ende des 15. Jhs. wird der Name immer häufiger mit -tt- geschrieben, der Stammvokal also kurz gesprochen, und die heutige Schreibung setzt sich langsam durch. Bemerkenswert ist allerdings, dass in Basel und Umgebung der Name heute noch mit langem ö gesprochen wird. In Hohentengen (Kr. Waldshut) gibt es übrigens auch ein Schloss Rötteln, das 1185 als Rotenleim erstmals genannt wird.

Der Name bedeutet bei beiden Orten „zum roten Lehm“.

DER ORTSNAME STETTEN

(alem. Stette)

Stetten wird in einer St. Galler Urkunde von 763 erstmals genannt, und zwar als „Stettheim“ oder „Stetiheim“. Die genaue Form kann nicht einwandfrei festgestellt werden, weil an der Stelle des zweiten t (oder des i) in der Urkunde radiert wurde.

Erst 1275 wird der Ort wieder erwähnt als „Stethain“ und erscheint von da an häufig in Urkunden u. ä. in der Form Stethein (1300, 1321, 1361) oder Stetthein (1356), bis in der 1. Hälfte des 14. Jhs. die heutige Form der Schreibung auftaucht und sich langsam durchsetzt: „Stetten“ (1344, 1356, 1366, 1406) (s. Anm. 1). „Stetthein“ erscheint in meinen Unterlagen zuletzt 1522.

Stetten entpuppt sich somit als ein ursprünglicher -heim-Ort wie z. B. auch Riehen, Binzen, (Efringen-) Kirchen, Holzen, Hertzen, Eichen, Schopfheim. Die heutige Schreibung erklärt sich aus der Aussprache: auch Schopfheim heißt „Schopfe“, und Hebel schreibt deswegen auch „Schopfen“.

Das Grundwort -heim deutet darauf hin, dass diese Orte unmittelbar nach der Landnahme durch die Alemannen, entweder gleichzeitig mit den Orten auf -ingen oder kurz nach diesen, also wohl im 4./5. Jh. entstanden.⁹ „Ahd. Heim benennt in der Regel wohl Gruppen-, nicht Einzelsiedlungen.“¹⁰ Der 1927 entdeckte Reihengräberfriedhof östlich des Bahnhofs beweist, dass „Stettheim“ hier keine Ausnahme macht.

Die Deutung des Namens macht keine Schwierigkeiten. Ahd. und mhd. heim heißt Heimat, Wohnort, Haus, ahd. stat (nhd. Statt, Stätte) bedeutet Ort, Stelle. „Stettheim“ heißt also Wohnort an einer (bestimmten) Stelle.

DER ORTSNAME TÜLLINGEN

(alem. Dülge, Dülige)

1173 wird in einer Urkunde die „ecclesia Tullinchovin“ erwähnt. Damit erscheint der Ortsname zum ersten Mal in authentischer Form, soweit es bisher bekannt ist. Zwar sind „Ober und nider Tülliken“ 1113 schon genannt, aber die Urkunde ist nicht erhalten, sondern lediglich eine deutsche Übersetzung aus dem 16. Jh.

Der Name wird in verschiedener Weise geschrieben, bis er im 16./17. Jh. seine heutige Form annimmt. Einige Schreibweisen seien angeführt:

Tullincoovin 1179, Tullinchovin (1189), Tullinkovin (1198), Tullichon (1275), Tiullikon (1288), Tiullichon (zw. 1301–1308), Tullinkon (1349), Tuelkain, Tuelliken (zw. 1360–70), Tuollicken (15. Jh.), Tullicken (1475), ze obern

Tilliken, ze nidern Tilliken 15. Jh., Tüllickhen 1593.

Tüllingen ist demnach ein unechter -ingen-Ort, denn sein Name endet ursprünglich nicht auf -ingen, sondern, wie die Belege zeigen, auf -incovin, -inchovin, -inkovin, was alles Schreibungen für das Suffix -inghofen sind. Dieses Suffix ist in Südbaden und vor allem in der Schweiz sehr häufig. In der Schweiz ist es heute als -ikon erhalten, während sich bei uns die Schreibung -ingen durchgesetzt hat. Die Aussprache erklärt dies: -inghofen wurde bei uns ebenso zu -ige abgeschliffen wie -ingen. Wir sagen etwa „Haldige“ und „Rümige“, obwohl Haltingen ein -ingen-Ort (767 haholtin-ga) und Rümringen ein -inghofen-Ort ist (767 romaninchova).

Während die echten -ingen-Orte in der Regel in der Zeit der alemannischen Landnahme (3.–5. Jh.) gegründet wurden, sind die -inghofen-Orte erst in der folgenden Ausbauezeit, etwa im 6./7. Jh. entstanden. In Tüllingen wird diese Datierung noch dadurch gestützt, dass die für die Landnahmezeit typischen Flurnamen „Brühl“ und „Breite“ fehlen. Auch liegt die Gemarkung nicht auf bequem zu bearbeitendem Gelände, und schließlich ist sie mit ihren 207 ha, verglichen etwa mit den angrenzenden Orten Haltingen, Weil, Stetten, Lörrach, Tümmingen, auffällig klein.

Krieger erklärt den Namen Tüllingen als „Hofen des Tullinc“ (s. Anm. 1, II, 204).

Er geht also davon aus, dass ein Personenname in dem Ortsnamen steckt. Das ist fast ausnahmslos bei allen Namen auf -ingen und -inghofen der Fall. Allerdings gehört -inc- zum Suffix, so dass der Personenname „Tullo“, „Dullo“ o. ä. gelautet haben muss. Solch ein Name ist denkbar als Kurzform des germanischen Namens Dudilo. Der Name „Dollo“ ist tatsächlich überliefert, andere Formen können nur aus Ortsnamen erschlossen werden. Mit dem Suffix -ing- wurde einst die Zugehörigkeit einer Gruppe zu einem einzelnen, dem Anführer oder Grundherrn, ausgedrückt. Sigmaringen heißt „bei den Leuten Sigmars“. Und Tüllingen heißt demnach „bei den Höfen der Leute des Tullo“.

Ein anderer Deutungsversuch geht dahin, den germanischen oder keltischen Stamm der Tülinger, der in Caesars „Gallischem Krieg“

mehrfach erwähnt wird, in Zusammenhang mit dem Namen Tüllingen zu bringen. Diese „Tulingen“ werden zwar Nachbarn der Rauraker, die in der Nordschweiz wohnten, genannt, aber Caesars Angaben sind so ungenau, dass die Caesar-Kommentatoren die Tulingen im oberen Rhonetal, aber auch im Elsass, im Klettgau um Stühlingen, zwischen Bodensee und Chur, Südbaden und in der Schwäbischen Alb ansiedeln. Außerdem ist dieser Stamm nur bei Caesar erwähnt und aus der Geschichte verschwunden, vielleicht in den Helvetiern aufgegangen. Wie sollte nun der Name eines vor Christi Geburt untergegangenen Volkes nach 500 oder 600 Jahren wieder auftauchen, wo es zudem noch höchst ungewiss ist, ob dieses Volk überhaupt hier in der Gegend wohnte?

Ich möchte mich der Meinung Kaufmanns¹¹ anschließen, der Tüllingen zu dem germ. Namen Dudilo/Dullo stellt.

DER ORTSNAME TUMRINGEN

(alem. Duemerge, Duemringe)

Um diesen Ortsnamen entspann sich 1970/71 eine lebhafte Diskussion, die von wissenschaftlichen Beiträgen über Berichte in der regionalen Tagespresse bis zu einem fehlergespickten Artikel der „Bild“-Zeitung reichte.

Ausgelöst hatte ich diese Diskussion mit einem Artikel in der Zeitschrift „Das Markgräflerland“, in dem ich mit sprachgeschichtlichen Argumenten zu dem Schluss kam, in Tumringen sei 1967 ohne Anlass eine 1200-Jahr-Feier veranstaltet worden.

Nun zur Sache:

Im Jahre 767 verkaufte der alemannische Graf Chrodhard dem Abt Fulrad von Saint Denis bei Paris einige Dörfer im Breisgau, darunter eines, das in der Urkunde „tohtarinchova“ genannt wird. Dieses tohtarinchova führt Krieger in seinem „Topographischen Wörterbuch des Großherzogtums Baden“ als ersten Beleg für die Existenz Tumringens an, allerdings in der falschen Lesart tontarinchova. Somit bürgerte sich die Auffassung ein, tohtarinchova und Tumringen seien identisch, und somit lag es nahe, 1967 in Tumringen eine 1200-Jahr-Feier zu veranstalten, so wie es auch Binzen und andere in der Urkunde von 767 erwähnte Orte taten.

Nun hatte schon 1944 Erika Schillinger in ihrer Dissertation über die Siedlungsgeschichte des Breisgaus bezweifelt, dass Tumringen mit „Tontarinchova“ – sie verwendet die alte Lesart von Krieger – identisch sei. Ihre Vermutung lässt sich durch einige sprachgeschichtliche Beobachtungen erhärten.

1. Lassen wir den Namen tohtarinchova (zu lesen: Tochter. . .) die gleiche Entwicklung wie andere Namen und Wörter durchmachen, so würde der Name heute Tochtringen, in der Mundart Tochtrige, aber niemals Tumringen lauten. Es ist nicht möglich, dass ein ch im Lauf der sprachlichen Entwicklung zu m wird. Das h, welches ch gesprochen wird, ist aber in der Handschrift so deutlich zu erkennen, dass die Kriegersche Schreibart „tontarinchova“ wohl eher auf einem Druck- als einem Lesefehler beruht.

2. Krieger deutet tontarinchova als „bei den Angehörigen des Tontarinc“. Als sich die richtige Lesart durchsetzte, machte man aus Tontarinc kurzerhand einen Tohtarinc oder Tohtar. Kein germanisch-deutsches Namenwörterbuch führt aber einen solchen oder auch nur entfernt ähnlichen Personennamen auf. Krieger übersah, dass das Grundwort von tohtarinchova -inghofen, nicht -hofen lautet. Als Bestimmungswort bleibt also tohtar = Tochter übrig. Ähnliche Namen finden sich in der Schweiz: So bedeutet beispielsweise Surbelen, das aus sourvilier entstanden ist, „Weiler der Schwestern“.

3. Wir können tohtarinchova also zerlegen in tohtar und -inchova. Dieses Grundwort ist die latinisierte Form des deutschen -inghofen. Es ist auch im Markgräflerland sehr häufig, nur kann man es heute nicht mehr erkennen. Die -inghofen-Namen enden heute genauso wie die -ingen-Namen in der Mundart auf -ige und werden heute auch mit der Endung -ingen geschrieben. Die Endung -inghofen wird im Hochmittelalter verkürzt zu -ikon und im Markgräflerland in dieser Form bis etwa 1400 beibehalten. Erst danach bürgert sich die Schreibung -ingen ein. Sehen wir uns im Hinblick darauf die frühen Erwähnungen Tumringens an: Tuomaringa (890), Toumaringen (1318), Thuomringen (1365), Tumeringen (1393), Tumringen (15. Jh.), Thumbringen (1535), Tumringen (1538). Kein einziges Mal

erscheint die Endung -chon oder -kon! Also ist Tumringen auch kein -inghofen-Ort. Und demnach kann es auch nichts mit tohtarinchova zu tun haben.

Tumringen und tohtarinchova sind zwei verschiedene Orte.

So sieht es auch Henning Brinkmann in seinem 1968 erschienenen Ergänzungsband zu Ernst Förstemanns Handbuch „Altdeutsche Personennamen“, in dem er feststellt, dass der Name Tohtarinchova „keinesfalls zu Tumringen Kr. Lörrach gehört.“

Friedrich Kuhn ging der Frage nach, wo Tohtarinchova zu finden sein könnte¹². Er sieht es in dem 1234 erwähnten Örtchen „Duhtelicon“ zwischen Riedlingen und Kandern, an das heute nur noch der Flurname Tüchlingen erinnert. Diese Zuordnung wird auch von der Tatsache gestützt, dass alle in der Urkunde von 767 genannten identifizierbaren Orte – Binzen, Rümringen, Wollbach, Haltingen, Eimeldingen, Eppalinchova (abgegangener Ort bei Binzen) – im Einzugsbereich des Kandertals liegen.

Es bleibt also festzuhalten, dass der Ortsname Tumringen ein echter -ingen-Name (wie Hauingen) und damit einer der ältesten im Wiesental ist.

Er bedeutet „Bei den Leuten des Tuomar“.

Anmerkungen

- 1 Alle Belege nach Albert Krieger, Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden, 2. Aufl., Heidelberg 1904 f.
- 2 Erhard Richter, Die Flurnamen von Wyhlen und Grenzach, Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte Bd. XI, Freiburg 1962, S. 277 f.
- 3 Bruno Boesch, Das Frühmittelalter im Ortsnamenbild der Basler Region, in: Kleine Schriften zur Namenforschung, Heidelberg 1981, S. 406.
- 4 Ebda.
- 5 Mündliche Auskunft.
- 6 Joh. Mulsow, Brombach im Wiesental, Lahr 1905, S. 58, Hg. Gemeindeverwaltung Haagen, 1965.
- 7 Fritz Schülin, Rötteln-Haagen, Hg. Gemeindeverwaltung Haagen, 1965.
- 8 Sogenannter Weitenauer Berain, 1344, GLA Karlsruhe Abt. 66, Nr. 9598.
- 9 Adolf Bach, Deutsche Namenkunde, Bd. II 1 und 2: Die deutschen Ortsnamen, Heidelberg 1953 und 1954, Bd. II 2, S. 326.
- 10 A. a. O., S. 323.
- 11 Henning Kaufmann, Ergänzungsband zu Förstemann, Altdeutsche Personennamen, München 1968.
- 12 Friedrich Kuhn, Tüchlingen-Tohtarinchova, in: Das Markgräflerland 1971, H. 3, S. 122ff.

Anschrift der Autorin:

Inge Gula

Brunnenstraße 19

79541 Lörrach